

# GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

*compiled by Dirk HR Spennemann*

**1003. Kindt, Ludwig. 1904. "Sollen die Eingeborenen und die fremden Arbeiter in unseren Kolonien die deutsche Sprache erlernen." [Should the indigenous peoples and the foreign workers in our colonies learn the German language?]. *Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft* 6, pp. 281–284.**

The paper argues that whites should speak German in German colonies, but that the indigenous population and foreign (non-white) workers should not be allowed to learn the language so as to maintain a power differential. The German population in the colonies, however, should learn the local language so that the local population could develop trust in its administration.

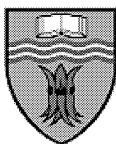
---

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

**CHARLES STURT**  
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,  
Charles Sturt University,  
Albury, Australia



Northern Mariana Islands  
Council for the Humanities,  
Saipan, CNMI



Historic Preservation  
Office,  
Saipan, CNMI

Zeitschrift  
für  
Kolonialpolitik, Kolonialrecht  
und Kolonialwirtschaft.

Herausgegeben  
von der  
Deutschen Kolonialgesellschaft.

Sechster Jahrgang.

---

Wilhelm Hüsserott,  
Verlagsbuchhandlung.  
Berlin.  
1904.

## **Sollen die Eingeborenen und die fremden Arbeiter in unseren Kolonien die deutsche Sprache erlernen?**

Wie verschiedene Veröffentlichungen zeigen, wird der Kampf um die allgemeine Durchführung der Deutschen Sprache als Umgangssprache in unseren Kolonien in letzter Zeit erfreulicherweise intensiver als bisher geführt. Es ist ja eigentlich traurig, daß nach zwanzigjährigem Bestehen unserer Kolonien um diesen Kardinalpunkt noch gekämpft werden muß. Wer jedoch lange draußen war, hat es oft gesehen, wie eifrig fast jeder junge Deutsche sich bemüht, seine schöne Sprache möglichst zu verunstalten. Es ist über diesen Punkt von berufener Seite schon so viel geschrieben, daß ich ihn nicht weiter zu berühren brauche. Noch ans Herz zu legen wäre den Vorkämpfern für diese gute Sache, ihre Agitationstätigkeit auch auf unsere staatlich subventionierten Reichspostdampfer zu übertragen, auf denen sich ihnen ein reiches Feld in dieser Beziehung bietet.

Doch dies alles wollte ich nur andeuten, um zu zeigen, daß ich in dieser Sache völlig auf patriotischem, nationalem Standpunkte stehe und damit meine nachfolgenden Ausführungen nicht etwa falsch gedeutet werden.

Ich möchte andererseits nämlich für eine Beschränkung des Gebrauches der Deutschen Sprache auf die Europäer und Amerikaner und für eine Ausschließung der Eingeborenen und der eingeführten fremden Arbeiter von dieser Sprache plädieren und zwar auf Grund zwanzigjährigen Pflanzenerlebens in den Tropen in Ost und West.

Gewiß sollen die in unseren Kolonien lebenden Ausländer — Europäer und Amerikaner — sich nach uns richten, unsere Sprache sprechen, vor Gericht ohne Dolmetscher erscheinen können, alles das tun wir doch auch in fremden Kolonien! Es muß ferner verlangt werden, daß unsere jungen Leute, jeder einzelne, eine Ehre darin setzen, mit Ausländern nur deutsch in den deutschen Kolonien zu sprechen, wie bald werden die dort lebenden Ausländer sich daran gewöhnen! Wenn wir selber aber unsere Sprache so wenig ehren und hochhalten, daß wir jedem ersten besten Engländer zuliebe — der oft sogar sehr gut deutsch verstehen und sprechen kann — unsere Muttersprache verleugnen und verunstalten, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn auch er sich keine Mühe gibt, unsere Sprache anzuwenden.

Aber man sollte, wie gesagt, nicht alles in einen Topf werfen, man sollte die Eingeborenen und die fremden Arbeiter an unserer Sprache nicht teilnehmen

lassen, man sollte den Abstand zwischen uns und ihnen in erster Linie durch den Sprachenunterschied markieren. Selbst wenn es uns gelänge — was bestimmt nicht der Fall sein wird — in absehbarer Zeit durch Unterricht mancher Art den Leuten unsere Sprache beizubringen, so würde das allein nicht genügen, sie zu guten Deutschen zu machen, ihnen Verständnis für deutsche Art und Sitte einzulößen. Der Weg zu diesem Verständnis ist in anderer Richtung zu suchen: wir müssen ihr Vertrauen gewinnen. Vertrauen erst gebiert Verständnis für unsere Sitten und Anschauungen und dazu gibt es nur den einen Weg: wir müssen die Sprache der in unseren Kolonien heimischen Völker erlernen und mittelst dieser uns ihr Vertrauen erwerben! Ich gebe zu, der andere Weg ist für unsere jungen Leute leichter, aber zum Ziele führt er nicht.

Zum Beweise möchte ich die Verhältnisse in englisch und in holländisch Ost-Indien, in letzterem speziell in Java, anführen. In beiden Ländern ist die Mehrzahl der einheimischen Bevölkerung von Grund aus harmlos, gutmütig, fast kindlichen Gemütes und unterwürfig. Der Engländer ist aber, weil er nicht im täglichen Verkehr die Sprache der Eingeborenen mit diesen spricht, nie zu einem Verständnis ihres innersten Wesens durchgedrungen. Die Eingeborenen sind oft und in brutalster Weise in ihren heiligsten religiösen Gefühlen verletzt, zum großen Teil aus sträflicher Unkenntnis der Engländer mit den Sitten und Gebräuchen des Volkes. So war der Ausbruch des großen indischen Aufstandes (1856—62) veranlaßt durch eine an und für sich geringfügige, aber die religiösen Gefühle der Eingeborenenregimenter aufs schwerste verletzende Maßregel: das Einfetten der Patronen mit Talg und Schweineschmalz, durch deren Berührung sich die Hindus und Mohamedaner für verunreinigt halten. Vorausgegangen waren natürlich bedeutende Grausamkeiten und Vergewaltigungen von seiten der Engländer. Die erwähnte Maßregel aber gab immerhin den letzten Anstoß. Wenn England sich trotzdem dort behauptet hat, so hat es dies seiner rücksichtslosen Energie bei Niederwerfung dieses wie aller Aufstände zu verdanken. Die kolossalen Opfer, die solche Fehler kosten, werden nur zu schnell vergessen. Aber man darf wohl fragen: Erfreut sich das Land heute eines tiefen Friedens, eines üppigen Wohlstandes der eingeborenen Bevölkerung? Die Bestätigung des Gegenteils ist jederzeit in unseren Tagesblättern zu finden und mehr noch in denen, die dort und in benachbarten Kolonien erscheinen.

Auch Holland hat in seinen Kolonien, Java nicht ausgenommen, harte Kämpfe zu bestehen gehabt, jedes Volk wehrt sich eben anfangs gegen die europäischen Eindringlinge. Holland aber hat aus diesen Kriegen eine Lehre gezogen und nachdem es durch die Konvention von London (1814) das ihm 1811 von den Engländern entriffene Java zurückerhalten, angefangen, sich intensiv mit dem Volke, seinen Sitten, religiösen Gebräuchen und seiner Sprache zu beschäftigen. Und die erzielten Resultate sind der aufgewandten Mühe des Einzelnen und der Gesamtheit wert! Heute herrscht unter der Bevölkerung auf Java Ruhe und Zufriedenheit und das Mutterland steht sich gut dabei. Es werden dort aber an jeden einzelnen Europäer, allein schon in sprachlicher Beziehung, ganz andere Ansprüche gestellt, als in unseren Kolonien, wo unsere jungen Leute schon stolz sind, wenn sie den schauerhaftesten aller Dialekte, das Bidjchin-englisch, radebrechen können.

Es ist wirklich nicht so schwer, im steten Verkehr mit dem Volke seine Sprache, vorläufig wenigstens notdürftig, zu erlernen. Wenn von den Pflanzungsverwaltungen und von der Regierung die Bedingung gestellt wird, daß innerhalb einer

gewissen Zeit der Beamte sich mit den Eingeborenen in ihrer Sprache verständigen können muß, so wird der Übergang ganz allmählich geschaffen. Der Beamte lernt ganz anders das Volk kennen und verstehen, er wird gezwungen, den Eingeborenen nicht nur als dem Vieh nahestehend zu betrachten, sondern über ihn und seine Eigenart nachzudenken, ihn zu studieren und unwillkürlich aber unausbleiblich wird sein Interesse an dem Leben und Treiben des Eingeborenen erhöht.

Der Eingeborene kommt dem ihn in seiner Sprache anredenden Europäer mit Vertrauen und Hochachtung entgegen, er kann seinem Herrn seine Wünsche und Leiden in seiner eigenen Sprache ausdrücken, was ihm im Deutschen in den meisten Fällen unmöglich ist. Auf Ost-Java z. B. werden Europäer, die nicht javanisch sprechen und verstehen, von den Javanen nicht für voll angesehen und geradezu für minderwertig gehalten. In den 3 größten Küstenstädten Batavia, Soerabaja und Samarang hat sich dies schon mehr vermischt, aber auf dem Lande, wo der Europäer täglich und stündlich mit den Javanen verkehrt, ist der Zustand tatsächlich so. Der Europäer gewinnt dadurch ganz enorm an Einfluß auf den Einzelnen und auf seine ganze Umgebung. Es ist kaum denkbar, daß Aufstände, wie der jetzt in Südwestafrika entstandene, so gänzlich überraschend kommen können, wenn die Beamten, Händler und sonstigen Ansiedler durchweg der Sprache der Eingeborenen mächtig sind. Namentlich durch die eingeborenen Dienstboten sichert in solchen Fällen stets etwas davon an die Öffentlichkeit. Dazu muß der Europäer aber erst das Vertrauen der Dienstboten in hohem Maße erworben haben und das ist ohne Kenntnis der Sprache nie der Fall.

Warum sollen wir uns der kleinen Mühe nicht unterziehen? Nachteile kann das nie, wohl aber große Vorteile bringen. Es muß aber ein gewisser Zwang zur Erlernung der Sprachen vorliegen und der muß darin bestehen, daß wir gerade durch das Fernhalten des Eingeborenen von unserer Sprachgemeinschaft die Grenze zwischen ihm und uns ziehen. Dies geschieht hierdurch in hohem Maße. Wir können in den Augen des Eingeborenen durch die Erlernung seiner Sprache mehr als er, während wir in seiner Achtung sinken, wenn wir uns nicht einmal in seinem Idiom mit ihm unterhalten können. Wir täten überhaupt gut, wenn wir uns bezüglich Wahrung des „Prestiges der Europäer“ die Holländer zum Beispiel nähmen. Ich will durchaus nicht alles gutheißen, was in Niederländisch-Indischen Kolonien zu diesem Zweck geschieht, es läuft noch vieles aus alten Zeiten mit unter, was längst verdient hätte, abgeschafft zu werden, aber das Prinzip und ein gut Teil der Mittel zum Hochhalten dieses Prinzips dürften wir uns gerne zu eigen machen, wir würden nur gut dabei fahren. Dahin gehören außer dem Fernhalten des Eingeborenen von unserer Sprache und der Kenntnis und ausschließlichen Anwendung der seinigen, vor allen Dingen die alleinige Verwendung deutschen Geldes und die Aburteilung der Eingeborenen vor einem andern Gerichtshofe, als demjenigen, vor den Europäer gestellt werden. Das Letztere ist so gemeint, daß Eingeborene vor besonderen europäischen, der Eingeborenensprache kundigen Richtern abgeurteilt werden. Die Verhandlung wird in der Eingeborenensprache geführt. Der Europäer erscheint vor diesem Gerichtshofe nur als Kläger oder Zeuge. Die Aburteilung von Europäern geschieht vor besonderem Gerichtshofe in deutscher Sprache.

Wenn in unseren Kolonien chinesische Arbeiter in großer Anzahl eingeführt werden sollten — für unsere Südpazifikkolonien dringend zu wünschen — so reicht für

den Verkehr mit diesen im allgemeinen die malaiische Sprache aus, höhere Beamte jedoch hätten unbedingt auch eine Verständigung in chinesischer Sprache anzustreben.

Wenn gesagt wird, wir erwürben uns durch den, den Eingeborenen vermöge unserer Sprache erschlossenen höheren Bildungsgrad, Hilfskräfte für unsere Verwaltung, so beweist Holland durch sein System der Einstellung von Javanen in die ganze dortige Verwaltung, daß es auch ohne Erlernung der holländischen Sprache seitens der Javanen geht; und es geht sogar ganz vorzüglich! Es kommt nur darauf an, ob das zur Verwendung kommende Menschenmaterial intelligent genug ist; wo dies nicht der Fall ist, hilft auch die deutsche Sprache nichts. Es liegt im Gegenteil eine große Gefahr eingeschlossen in der Anstellung von eingeborenen, unsere Sprache sprechenden Beamten, so lange wir wegen Unkenntnis der Eingeborenen Sprache die Handlungen und den Einfluß der Beamten auf seine Landsleute nicht kontrollieren können.

Die Gefahr ist eine sehr große!

Sehr eklatant wird das Bestehen einer solchen Gefahr bewiesen durch den am 29. April durch die „Hamburger Nachrichten“ gebrachten Bericht eines im Schutzgebiet die Vorgänge aus nächster Nähe beobachtenden Herrn, nach dem die Hereros zum Teil deshalb so leicht die Offiziere abschießen, weil sie die von letzteren während des Nahkampfes gegebenen Befehle verstehen und sich danach richten.

Zum Schluß mag noch erwähnt sein, daß unser Beamtenmaterial durch den Zwang zur Erlernung der Eingeborenen Sprachen auch nicht gerade verschlechtert werden wird. Wenn es bekannt ist, daß die Erlernung von einer oder zwei Eingeborenen Sprachen unbedingt erforderlich ist, so wird mancher Kolonialschwärmer von heute, dem es mehr ums Vergnügen, ein paar Jahr oder Monate „auch mal drüben gewesen zu sein“, zu tun ist, als um ernste Arbeit, sich zweimal befinden, ehe er hinübergeht. Auch dies ist nicht zum Schaden der Kolonien.

Ludwig Rindt.